

## Landleben

Morgens kräht der Hahn  
Als Ausdruck seines Seins  
Doch des Bauers Missmut  
Kostet ihn den Kopf

In aller Frühe irrt er nun  
Verzweifelt und verstummt  
Bis er endlich Frieden hat

Welch traurig Schicksal  
Ach, wär' er bloß ein and'rer Vogel  
Dann wär'n sie alle erfreut  
Wenn ertönt sein Singen  
Egal zu welcher Zeit

Armer, armer Hahn  
Hätt'st du doch geschwiegen.

-

Die Hoffnung verliert sich  
Im Irrgarten meines Seins  
Die Liebe verlässt mich  
Nein, Leben ist das keins

-

Das ist keine Episode mehr  
Wann bloß war ich zuletzt allein mit mir?  
Wie halten sie das aus?  
Verständnis hab' ich keins  
Für den Antrieb, der hinter ihren Taten steckt  
Für wenn sie traurig sind keine Empathie  
Denn das ist keinsterweise zu vergleichen  
Mit dieser allertiefsten Trauer  
Die mich beschwert mein Leben lang

-

So mögen sie uns hassen und verachten  
Alledem zum Trotz für das Leben

-

Tag für Tag  
Beweis' ich meine Schwäche  
Fall um Fall  
Stürz' ich tiefer  
Tiefer in die Angst hinein  
Getrieben vom Hass der Welt  
Ein Hass so grausam, so erbarmungslos  
Immer wieder schlagen sie zu  
Ihre Blicke, ihre Fäuste  
In froher Voraussicht meines Leidens  
Ja, sie geilen sich daran auf

Daran, dass ich zitter  
Beim bloßen Gedanken an das Draußen  
An wo sie lauern  
An wie sie es vollbringen werden  
Doch ich darf mich nicht ergeben  
So befreiend es auch wär  
Ich darf es nicht  
Aus Trotz, aus Gehässigkeit  
Es geht hier ums Prinzip  
Ich kann sie ihnen nicht schenken  
Die Genugtuung meiner letzten Niederlage  
Sollen sie doch hassen  
Sollen sie doch schlagen  
Sollen sie mich doch zur Panik zwingen  
Lieber bin ich das schwache, schwule  
Transenschwein als das sie mich lautstark  
proklamieren  
Als dass mein Tod vor dem ihren kommt

-

Eine nervöse Ruhe umgibt sein Boot  
Als voll Schreck im Wasser er erblickt  
Ein Bild, das er längst verloren gedacht

-

Dort lauert eine dunkle Glut  
Dort, tief in deinem Inn'ren  
Eine Glut, die drückt und drängt  
Darauf, dass du fasst den Mut  
Sie zu entfachen und so zu entrinnen  
Dem Leviathan, der dich täglich versenkt

Und dich zieht in schrecklich Tiefen  
Also tu es! Es braucht nur einen Hauch  
Dass wird aus schwachem Rauch  
Ein Feuer, das von Weitem schon sie riechen

Und fürchten  
Und dir endlich zollen  
Den Respekt, den du so sehr sehnst

Ja, brenn' in bunten Flammen  
Lass' uns werden ein Fest der Liebe  
Zusammen verheerend für ihren Hass  
Lass' uns verschlingen, was uns so lang hat wehgetan

Und tanzen über den Dächern der Stadt  
Trauen wir uns aus den kalten Kellern  
Wo sie hielten uns gefangen  
Unaufhaltbar wird sein uns're Rage  
Auf dass der schönste Phönix steigt aus uns'rer Asche

-

Und dann war's soweit  
Aus den allerheitersten Himmeln

War plötzlich geboren eine Liebe sondergleichen

-

Dann ward sie eins geworden  
Mit den Plagen dieser Welt  
Zwischen Leid und Kummer ganz geborgen  
Ja, sie fühlte sich als Antiheld  
Der bestreitet einen endlos Kampf  
Gegen was schlichtweg ist seine Natur  
Um zu gewinnen die Liebe derer  
Die gesegnet sind von Gottes Heil

Nur um wieder und wieder dort zu enden  
Wo er sich sicher wähnt  
Ja, solch traurig Teufel glaubt sie zu sein

-

Wenn da nur nicht wär'  
Die Axt der Kranken  
Die zerhackt, was ich gesund geglaubt

-

Fragment um Fragment füllt diese Seiten und doch  
scheinen sie ach so leer

-

Und wieder einmal hasste sie  
Was sie ward geworden  
Eine Kälte ohne Hoffnung  
Auf auch nur einen Sonnenstrahl  
Ach, wie sehr braucht sie diesen Sonnenstrahl  
Und doch flüchtet sie  
Unter den Schutz der alten Wolken  
Um sich nicht sehen zu müssen  
In der Klarheit des Lichts



Die kann so erbarmungslos sein  
Und würde den and'ren vor die Augen führen  
Die Hässlichkeit, die dort unterm Eis verborgen liegt  
Wenn sie die sähen  
Wär's vorbei

-

Was kann noch verbinden  
In einer Welt voll Kontrast  
Wie kann sie bloß entrinnen  
Dem Eis, das sie umfasst?

Das Todeskälte lässt fließen  
Durch jede Faser ihres Seins  
Nein, Leben ist dort keins  
Vom Frost verschlungen die Wiesen  
Die sich erstrecken über alle Hügel

So bleibt nichts als zu warten im Tale

-

Puppenhaft steht sie dort  
Inmitten sprechend Androiden  
Leeren Blickes starrt sie fort  
In Richtung der fremden Vielen

Ach, könnt' sie bloß sprechen  
Um zu teilen, was sie fühlt  
Doch nichts bleibt als zu lächeln  
Während die Trauer weiter wühlt

-

Alles ach so bunt  
Wie um ihr zu zeigen  
Welch fader Mensch sie ist

Ein graues Haar inmitten schillernd Pfauenfedern

-

Abermals ahnen alle außer er  
Was steht wieder bevor  
Bitte hilf doch jemand dem blinden Knaben  
Der da steht allein  
Inmitten der fliehend Massen  
Erbarmungslos werden sie lassen  
Ihn zurück  
So er wird die Opfergabe  
Zu vermeiden eigen Leid

-

Ein Kuss der Ewigkeit  
Ist ein jeder Blick  
Auf die dortig Weid'